

Literatur

Autor(en): **Bührer, Jakob / Brügel, J.W.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1965)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bewegung der Neuen Verfassungspartei an sich nicht schlecht gerüstet. Sie hat so etwas wie eine Tradition, eine wirkliche Organisation und viele Nebenorganisationen, von denen allerdings die Gewerkschaften derzeit in depressiver Stimmung sind, denn sie haben nicht die Handlungsfreiheit, ihrer eigentlichen gewerkschaftlichen Aufgabe gerecht zu werden, um die Interessen der Arbeitnehmer zu vertreten.

Literatur

Sie wußten nicht, was los war

Im Paulus Verlag, Recklinghausen, ist soeben unter dem Titel «*Krupp und Krause, Roman einer Epoche*» eine Erzählung erschienen (Verfasser *K. H. Helms*), die versucht, ein Bild der geistigen Haltung des deutschen Kleinbürgertums wiederzugeben, jener Volksmasse, die den Ersten Weltkrieg mit ihrer Arbeit vorbereiten half, miterlebte, erlitt, an ihm zerbrach, bei alledem nichts lernte und – als aufs neue wirtschaftliche Not über das Land kam – sich dem Nationalsozialismus auslieferte und an den scheußlichsten Verbrechen der Weltgeschichte mitschuldig war. Ein sehr notwendiges Buch! Denn es ist an der Zeit, daß wir begreifen: die letzte Verantwortung des Weltgeschehens liegt bei der Masse.

Zwar vertritt Helms die Ansicht, die eigentlichen Kriegsmacher, die eigentlichen heimlichen Lenker der Weltgeschichte seien die Waffenfabrikanten, die großen Rüstungsindustriellen, die in seinem Roman die Firma Krupp vertritt. Sie hat nach Helms den nach der «Gründerzeit» in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Rüstungswettlauf der Nationen auf dem Gewissen. Sie, die Rüstungsindustrie, bildete das Rückgrat des aufstrebenden Industrialismus, dessen Konkurrenzkampf zum Ausbau der Kruppwerke, der «größten Waffenwerkstatt des Kontinents», des größten industriellen Unternehmens führte, das mit der Gründung des Deutschen Reiches, dem siebziger Krieg, in einem inneren Zusammenhang stand und dessen Produkte (immer mörderischere Waffen) jener im Kampf um Kolonien nach der Jahrhundertwende wachsenden Angst vor einem Krieg riefen, der dann 1914 durch die Schüsse von Serajewo ausgelöst wurde und nicht – wie prophezeit wurde – vier Wochen, sondern vier Jahre dauerte.

Helms geht nicht so weit, den Gründern und Leitern der Kruppwerke den Vorwurf zu machen, die Entwicklung *bewußt* und absichtlich in die Weltkriege getrieben zu haben, obwohl sie skrupellos genug waren, allen Regierungen, auch der gefährlichsten Nachbarnation, die neuesten Waffen zu verkaufen. Sie behaupteten stets, die neuen Stahlgeschütze dienten dem Frieden und die Aufgabe ihrer Fabriken sei es, immer mehr Deutschen Arbeit und Brot zu verschaffen. Wenn man diesen Großunternehmern zu-

billigen will, sie hätten nicht absehen können, in welchen Abgrund sie die Welt mit ihrer Gewinnjagd – und darum war es ihnen zu tun – hetzten, dann darf man vollends ihrem Heer von Arbeitnehmern, die mit ihren Familien von den Betrieben lebten, nicht zumuten, daß sie wußten, wie sie mit ihrer Arbeit, ihren Leistungen mithalfen, die Katastrophe herbeizuführen, deren Opfer sie wurden und deren Ende noch bevorsteht.

Aber sowenig Nichtkenntnis des Gesetzes von Strafe befreit, sowenig entlastet die Unwissenheit von den Folgen ihrer Wirtschaft die große Mehrheit des Volkes in Deutschland (und die aller Industriestaaten) von der Mitverantwortung am Ersten Weltkrieg und seinen furchtbaren Folgen.

Das ist das Verdienst des Buches von Helms, das gibt ihm seinen wesentlichen Gehalt: es stellt uns die Mitverantwortung aller an diesem Schicksal vor Augen. Parallel zur skizzierten Entwicklung der Firma Krupp erzählt es die Geschichte einer Arbeiterfamilie, deren Vorsteher bei Krupp sein Leben verdient, um die Jahrhundertwende noch in bitterer Armut lebt, von Gewerkschaft und Sozialismus nichts wissen will, den Herr-im-Hause-Standpunkt des Firmainhabers ergeben bejaht, ihn fast als Halbgott verehrt und der, auch als er es mit seiner Unterwürfigkeit zum Vorarbeiter und Meister gebracht hat, mit seiner engstirnigen Weltanschauung den heranwachsenden Nachkommen nichts zu geben hat, so daß einer der Söhne (dessen in der Ichform erzählte Erinnerungen den Inhalt des Buches ausmachen) zwar, nachdem er den Krieg erlebt hat, nach der Niederlage zum Revoluzzer wird, indessen charakterlich viel zu schwach und auch zu ungebildet ist, um seine Zeit zu begreifen und einen Ausweg zu suchen.

Mit alledem gibt dieser «Roman einer Epoche» nicht nur eine fesselnde Schilderung einer der wesentlichsten Ursachen, die in die Weltkriege führten, er stellt uns auch vor das Kernproblem unserer Gegenwart. Denn wenn auch für die westliche Welt nicht mehr die Überwindung des proletarischen Elends und des Klassenkampfes, sondern die Verwirklichung des Wohlfahrtsstaates das Ziel der «Hohen Politik» ist oder zu sein scheint, so bleibt doch die geistige Situation so, wie sie 1914 bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges bestand und die Helms so beschreibt:

«Aus dem politischen Geschwätz waren keine endgültigen Schlüsse zu ziehen, niemand wußte genau, was los war, wie alles zusammenhing. Nicht einmal die Regierung in Berlin wußte es, und auch der Kaiser verlor den Kopf . . . Wenigstens wir Kruppianer behielten ihn oben. Wir maßen nur uns Selbstbedeutung zu.»

Ist das nicht die Situation, in der wir uns heute wieder befinden? Wissen wir, weiß die Masse, «was los ist»? – wie die Dinge zusammenhängen: Vietnam, Santo Domingo, Berlin, die steigenden Preise und das Nachhinken der Löhne, die Inflation, die Aufspaltung der Welt in zwei Blöcke? Wissen sie

es in Paris, London, Moskau, Peking? – Nur wir kleinen und großen Geldverdiener, wir «Kruppianer», sind uns unserer Selbstbedeutung als Erwerber bewußt, obwohl uns vielleicht schon morgen eine neue Dauerkrise und ihre Folgen oder dann eine «irrtümlich» abgeworfene Wasserstoffbombe vor den Untergang stellen können! Wiederum liegt die letzte Verantwortung bei den Massen und die hängt vom Grad ihrer Bildung ab, ihrer Bereitwilligkeit, mit an der Verantwortung für das Weltgeschehen zu tragen. Das wissen die Teenager – oder wenn sie es nicht wissen, ahnen sie es –, und das macht ihr in Mutwilligkeit ausartendes Unbehagen aus, dem wir so verständnislos gegenüberstehen.

Jakob Bühner

Englands Appeasementpolitik

Wenn man von den – allerdings ausgezeichneten – Arbeiten von Prof. *Walter Hofer* absieht, haben Schweizer Historiker kaum viel zu der großen Literatur über die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges beigetragen. Um so erfreulicher ist unter diesen Umständen eine Doktorarbeit, die Dr. *Rolf Kieser*, Schüler von Prof. *Silberschmidt*, gedruckt vorlegt (Dr. *Rolf Kieser*, «*Englands Appeasementpolitik und der Aufstieg des Dritten Reiches im Spiegel der britischen Presse [1933–1939]*». Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, Winterthur 1964, Verlag P. G. Keller, Preis 14 Franken.) Es ist eine überaus sorgfältige, an in Vergessenheit geratenen oder nie richtig zur Kenntnis genommenen Materialien reiche Arbeit, die die Frucht eines einjährigen Studienaufenthaltes in England darstellt. Obwohl der Autor natürlich mit seinem Urteil über die katastrophalen Fehleinschätzungen, die man sich in England in bezug auf den Nationalsozialismus geleistet hat, nicht hinter dem Berg hält, ist er nicht ausgezogen, Zensuren auszuteilen, sondern er bemüht sich darum, die Dinge darzustellen, wie sie waren, und zu erklären, unter welchen Voraussetzungen es zu so krassen Irrtümern kommen konnte. Wenn sich auch *Kiesers* Buch auf die Reaktion der englischen Presse auf das Dritte Reich konzentriert, liegt es in der Natur der Sache, daß es viel mehr bietet und zahlreiche Politiker mit sehr charakteristischen Äußerungen zu Wort kommen läßt. Ein besonders spaßiger Fund ist die Prophezeiung eines liberalen Blattes aus dem Jahre 1939, Churchill werde nie Premierminister werden. Daß nicht die ganze britische Öffentlichkeit der Illusion erlegen ist, man könne irgendwie mit dem Nationalsozialismus auskommen, geht aus *Kiesers* reichdotierter Zitatensammlung gleichfalls hervor. Man kann es nur bedauern, daß die Behandlung der Reaktion der englischen Presse auf die Judenverfolgungen und auf den Widerstand der nicht gleichgeschalteten Priester (*Niemöller*) verhältnismäßig mager ausgefallen ist. Da hätte sich nämlich gezeigt, daß auch Blät-

ter, die in außenpolitischen Fragen bereitwillig Illusionen unterstützten, durch die bloße Berichterstattung über Tatsachen, die sich in Deutschland abspielten, viel dazu getan haben, die Wahrheit über den Nationalsozialismus zu verbreiten. Es ist zu hoffen, daß Dr. Kieser seine Arbeit auf breiterer Basis weiterführt.

J. W. Brügel (London)

Eine Biographie Harold Wilsons

Als ein verhältnismäßig wenig bekannter Politiker fast über Nacht Anwärter auf den Posten des britischen Regierungschefs wurde, setzte nicht unbegreiflicherweise im britischen Verlagswesen ein Wettlauf nach einer Biographie *Harold Wilsons* ein, und bald waren mehrere Biographien über einen noch nicht Fünfzigjährigen auf dem Markt. Ein deutscher Verlag glaubte, sich eine vermeintliche Konjunktur nicht entgehen lassen zu dürfen, und brachte im Expreßtempo und in einer dementsprechend zweifelhaften Übersetzung eines davon in deutscher Sprache heraus (G. E. Noel, «*Harold Wilson*», Sein Aufstieg mit der Labour Party, Droste Verlag, Düsseldorf 1964). Der Fall ist geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie man es nicht machen soll, und darum sei dem Büchlein mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als es an sich verdient. Noel hat mit großem Fleiß den Ursprüngen und Anfängen Wilsons nachgespürt und darüber ein recht lesenswertes Buch geschrieben – für Engländer. Nichtenglischen Lesern sagt es sehr wenig und vor allem nicht das, was sie am gegenwärtigen Premierminister Großbritanniens interessieren sollte. Hätte man aber herausgestrichen, was jenseits des Kanals langweilig und vielfach auch unverständlich wirken muß, wenn sklavisch-wörtlich übersetzt wird, wäre nur eine ganz dünne Broschüre übriggeblieben. Was soll der kontinentale Leser mit all den Details über Wilson, der fälschlich als «Parteivorsitzender» bezeichnet wird und nicht als Führer der Parlamentsfraktion, anfangen, mit all den von ihm besuchten Schulen, mit den lächerlichsten Einzelheiten über seine im Krieg geleistete Arbeit als Assistent Beveridges usw.? Daß Wilson mit 29 Jahren Minister war, ist ein bemerkenswertes Faktum, aber er war nicht «Präsident des Handelsministeriums», denn «President of the Board of Trade» kann man nicht so, sondern nur mit «Handelsminister» übersetzen. Die Schilderung der politischen Tätigkeit Wilsons seit 1945 ist aber wieder mehr eine Verteidigung gegen dem nichtenglischen Leser unbekanntes unter Anführung ihm unverständlicher Begriffe (die nicht erklärt werden) und Heranziehung von Namen, deren Träger ihm kaum etwas bedeuten können. Hingegen bekommt der Leser zum Beispiel in dem vor den Wahlen 1964 abgeschlossenen Buch keine übersichtliche Darstellung von Wilsons Haltung zu den Fragen der europäischen Integration. Der an sich sehr nützliche Anhang, der Stellen aus

Reden und Schriften Wilsons wiedergibt, enthält gerade zu dieser Frage charakteristische Äußerungen nicht, und da die deutsche Ausgabe sklavisch der englischen folgt, fehlt zum Beispiel, was den mitteleuropäischen Leser mehr interessieren würde als eine Äußerung über den Bergbau aus dem Jahre 1944: wie Wilson auf den Anblick der Mauer in Berlin (Juli 1962) reagiert hat. Erfreulich ist, daß Wilsons Parteitageferat von 1963 über die Rolle der Wissenschaft ganz wiedergegeben wird. Hier ist auch das Niveau der Übersetzung besser als bei dem hastig zusammengestoppelten Buch. Trotzdem ist unverständlich, warum gerade der eine Satz ausgelassen wurde: «Als Demokraten verwerfen wir die Methoden, die in den kommunistischen Ländern zur industriellen Nutznießung der wissenschaftlichen Forschung angewendet werden.»

Alles in allem: ein für deutsche Leser bestimmtes Profil Harold Wilsons müßte ganz anders geschrieben sein als dieses Buch, und mit einer Biographie in deutscher Sprache eines 1916 geborenen Politikers hätte man noch ruhig zuwarten können.

J. W. Brügel

Blick in die Zeitschriften

«Der Monat», Nr. 201 vom Juni, enthält als umfangreichsten Beitrag eine Arbeit des ehemaligen Sekretärs und Mitarbeiters Theodor Plieviers, Harry Schulze-Wilde, zum Thema: «Trotzkij, der besiegte Sieger.» Wohl enthält dieser Aufsatz manch Wissenswertes aus dem Leben des großen Revolutionärs und viele Einzelheiten betreffend der diversen Mordversuche der Stalinisten an ihrem Gegenspieler Trotzki. Aber als Ganzes gesehen kann der Beitrag nicht überzeugen, enthält er doch viel Ungereimtes und Spekulatives, das oft fast an eine billige Kolportage erinnert.

Mit dem Abdruck einer Rede von Senator Wayne Morse ermöglichen die «Blätter für deutsche und internationale Politik» (Nummer 5) dem Leser, sich mit den Gedankengängen der amerikanischen Opposition gegenüber Johnsons Vietnampolitik auseinanderzusetzen.

Die Redaktion der Wiener Monatsschrift «Forum» hat eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten gebeten, in der Doppelnummer Juni/Juli mit hundert Worten zu erklären, was sie unter Sozialismus verstehen. Vierzig Autoren machen nun in diesem Heft den Versuch, diese schwierige Aufgabe zu lösen. Trotz vielen guten, oft gegensätzlichen Gedanken gelang es aber keinem der Befragten, eine umfassende, befriedigende Antwort zu geben. Dieser Umfrage folgt unter dem Titel: «Mission unter Marxisten» ein Bericht von Norbert Leser über das Gespräch der Paulus-Gesellschaft zum Thema «Christentum und Marxismus», an dem sich führende katholische Theologen (Cal-